

Handeln statt denken

Die Tibeterin Soname Yangchen erzählt im Glashaus aus ihrem Leben und singt ein bisschen

VON TIM MEYER

DERNEBURG. „Ich rede zu viel“, sagt Soname Yangchen und grinst. Die Tibeterin ist eigentlich für ein Konzert und die Vorstellung ihrer neuen CD „Plateau“ ins Glashaus gekommen, aber sie möchte auch reden und dem Publikum nebenbei noch Meditation und ihre Lieder beibringen.

Man kann sich das nur so vorstellen, dass es in dieser zierlichen Frau wirbelt – ein Drang, sich mitzuteilen, Geschichten zu erzählen – während sie nach außen eine Ruhe ausstrahlt, die wohl nur Menschen erreichen, die nicht nur von einem inneren Frieden sprechen, sondern ihn gefunden haben.

Vielleicht ist diese Ausgeglichenheit und Spiritualität umso größer, je beschwerlicher sich jemand durch die Tiefen des Lebens kämpfen musste. Soname Yangchen deutet an diesem Abend an, was sie ausführlich in ihrem Buch „Wolkenkind“ beschrieben hat. Ein strenger Vater, die besetzte Heimat, als Kind zehn Jahre Sklavenarbeit fernab von zu Hause und die Flucht über den Himalaja nach Nepal und Indien. Bis sie später nach London kommt und Karriere als Autorin und Sängerin macht.

Unpräzise Emanzipation

Das Faszinierende an Soname Yangchen ist, dass sie fast bruchlos von diesem tiefschwarzen Kapitel ihrer Lebensgeschichte dazu übergeht, zu erklären, Frauen sollten sich nicht immer so anstellen und schwere Aufgaben den Männern überlassen. Sie sollten sich auf ihre Stärke verlassen. Und dann erzählt sie, wie sie bei ihrem Job als Putzfrau die Mülleimer immer so vollpackte, das nur sie, aber nicht mehr ihr Chef die Dinger heben konnte. So sieht unpräzise Emanzipation aus.

Die Lieder fallen hinter den Erzählungen fast etwas zurück. Nicht nur, weil Soname Yangchen einmal zu oft mit dem Publikum eine Gesangsstunde veranstaltet, sondern weil sie sich in den Songs auch immer wieder unterbricht, um zu erklären, wie und warum ihre Songs entstanden sind.

Das ist zwar nicht uninteressant, aber reißt die Zuhörer heraus. In diesen Mo-



Soname Yangchen strahlt eine große innere Ruhe aus, die wohl nur Menschen erreichen, die inneren Frieden gefunden haben.

Foto: Meyer

menten arbeitet ihr Mitteilungsdrang gegen die Schönheit ihrer Songs. Dabei könnte sie doch einfach erklärungslos ihre Stimme glänzen lassen, wenn diese fremdartige Skalen umspielt, zärtlich schmust oder sich zu tiefer, kehliger Düsternis hinabschwingt.

Schade ist auch eine fehlende Abwechslung, denn sie trägt die Lieder fast

ausschließlich mit ihrer Stimme vor, nur manchmal begleitet sie sich selbst mit der Gitarre, von der sie jedoch zu Recht sagt, dass sie das Instrument nicht beherrsche.

Man würde Soname Yangchen gerne mal mit ihrer Band sehen und hören. Und das einen ganzen Abend lang.

Am nächsten Tag käme man noch ein-

mal zu ihr, um sich all die Geschichten anzuhören. Soname Yangchen würde ihren Zuhörern raten, einfach weniger zu denken und mehr zu handeln.

Und wenn man der Tibeterin bei diesen Worten ins Gesicht sieht, wird wieder bewusst, dass sich hier jemand mit dieser simplen Formel das Leben gerettet hat.